Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 35 (1952)
Heft: 6

Artikel: Über den Nihilismus (Fortsetzung und Schluss)
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410170

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie steht es dabei mit dem *freien* Menschen? Er ist den staatlichen, politischen und religiösen Gemeinschaften nicht willkommen, er ist etwas Unbequemes und Unheimliches, paßt er doch nirgendwo hinein. Seine Erkenntnisse und sein Suchen nach Wahrhaftigkeit sind gefährlich. Im Mittelalter war dieses Problem leicht gewesen: Wer nicht die Auffassung der gnädigen Obrigkeit teilte, der wurde als Hexe oder Teufel lebendig verbrannt... Indes haben sich die Zeiten geändert. Die Naturwissenschaft hat den Horizont des menschlichen Geistes geweitet. Und so wird auch der freie Mensch immer mehr möglich und häufiger. Daß vor ihm widersinnige Anschauungen und Dogmen nicht bestehen können, ist begreiflich. Er kämpft für eine natürliche Weltordnung, wo es nicht mehr bloß auf erheuchelte Weltanschauung, sondern auf Wahrhaftigkeit ankommt. Und diese ist niemals zu erreichen durch Knechtschaft des Denkens und Massenbenebelung, sondern durch Selbstverkommnung und Hingabe an anderes Leben, an die Natur. Wir denken dabei etwa an Albert Schweitzer, wenn er sagt: «Gut ist: das Leben erhalten, fördern und auf seinen höchsten Wert bringen; böse ist: Leben vernichten, schädigen und hemmen.»

An der Krise in unserer Welt ist nicht zuletzt der dogmatische Starrsinn schuld, der Jahrhunderte hindurch den freien menschlichen Geist in Fesseln hielt, der damit den Fortschritt gewaltsam hemmte, bis das Genie die Fesseln schließlich sprengte. Das führte dann zu der Entwicklung, wie wir sie heute haben. Die Kriege, die Atombombe sind gewissermaßen Ausdrucksmittel einer jahrhundertelang gestauten Zerstörungswut, die sich gegen Knechtschaft und Zwang auflehnt. Das will natürlich nicht heißen, daß sie gut seien; aber sie sind zwangsläufige Ergebnisse.

Wenn wir einen Ausblick in die Zukunft tun, so können wir ruhig sagen, daß diese nur besser sein wird, wenn immer mehr Menschen frei und selbständig denken. Vermaßung ist gefährlich. Es ist furchtbar, wenn dem Menschen das freie Denken geraubt wird und ihm dafür Ansichten einsuggeriert werden, die es ermöglichen, ihn als Werkzeug beliebig zu verwenden — zum Guten und zum Bösen. So kommen wir zu einer Herdenmoral, die dem Nazitum als Zündstoff diente, und in welcher der Mensch irgendwelchen niederen Zwecken geopfert wird, ohne daß er es weiß, denn sein Denken ist ja ausgeschaltet. Dem kann als fruchtbare Waffe nur die Bildung der freien Persönlichkeit entgegengesetzt werden. —x—.

Über den Nihilismus

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenn das Weltall eine zwecklose Abfolge von Ursache und Wirkung darstellt und auch das Leben selbst keinen «höheren Sinn» hat, so muß man sich fragen, wie es um das höchst entwickelte Leben — das menschliche nämlich — in bezug auf die Sinnhaftigkeit steht. Jeder zum Bewußtsein seiner selbst erwachte Mensch muß sich die Frage stellen, wozu er da ist und was den Sinn seines Lebens ausmachen soll. Nun muß man hier fast mit *J. G. Fichte* sagen: «Was für eine Philosophie man wähle, hängt davon ab, was man für ein Mensch ist». Sieht man von dem Gedanken ab, daß ein Gott jeden Einzelnen mit einer bestimmten Aufgabe in die Welt sendet, oder, in *Hegels* phantastischer Spekulation, daß der Weltgeist zu seiner Bewußtwerdung Menschen und Völker mit der «List der Idee» wie Marionetten gebraucht, so scheint es vorerst, daß es einen Sinn für das menschliche Leben schlechthin nicht geben kann. Die erste Feststellung, die man zu treffen hat, ist die der Zufälligkeit in der Existenz jedes Einzelnen. Warum bin ich gerade in diesem Jahrhundert geboren? Warum gerade an diesem oder jenem Ort? Warum in dieser oder jener Gesellschaftsklasse? Auf alle diese Fragen kann es keine Antwort geben. Bevor wir noch zu einer selbstverantwortlichen Lebensführung gelangen, hat die Zufälligkeit unseres Daseins bereits über die Vorbedingungen unseres Lebens entschieden. Das Hier und Jetzt unseres Lebens entbehrt vorerst jeglichen Sinnes; es ist eine nackte Tatsächlichkeit, ohne Sinn, Grund oder Zweck.

Aber gerade in der Zufälligkeit seiner geschichtlichen, sozialen und menschlichen Situation ist es dem Menschen möglich,

---

eng gesteckt sind. Sympathisch kann er uns dadurch erscheinen, daß er sein Leben fast ausschließlich in den Dienst der Naturwissenschaft gestellt und dabei als Röntgenstrahlen-Forscher seine Gesundheit aufs Spiel gesetzt hat.

In der eingangs erwähnten Schrift behandelt Dessauer die heute noch vielfach umstrittene Frage von der Teleologie in der Natur. Wenn wir von Teleologie sprechen, so verstehen wir darunter die Lehre vom Zwecke oder von der Zweckmäßigkeit. Wir fragen dabei nicht nur nach dem Zweck menschlichen Handelns, sondern auch darnach, ob auch das geschichtliche und das Naturgeschehen im ganzen wie im einzelnen durch Zwecke bestimmt und geleitet wird. Dazu äußert sich Dessauer, und zwar geht er von der Auffassung aus, daß zwischen Naturwissenschaft und Religion keine unüberbrückbare Kluft bestehe und daß alle Forschung im Grunde näher zum sich offenbarenden Gott führe, während es sich leicht nachweisen ließe, daß bei andern Forschern das Gegenteil, also eher eine Entfremdung vom Glauben an Gott eintrat. Die Auffassung von der Zweckmäßigkeit in der Natur und im geschichtlichen Geschehen ist bei einem Gottgläubigen eine vom Atheisten ganz verschiedene. Versöhnungsversuche zwischen Naturwissenschaft und Religion dürften hier ziemlich aussichtslos sein und bleiben.

Der Dessauerschen Schrift liegt ein vor drei Jahren in der Berner philosophischen Gesellschaft gehaltener Vortrag zugrunde. Was bei ihrer Lektüre angenehm berührt, das ist die große Bescheidenheit und die Zurückhaltung, mit denen er seiner Aufgabe als Forscher gerecht zu werden sucht. In seinen Ausführungen über die Problemstellung lesen wir u. a.: «Da uns die Geschichte des forscherischen und philosophischen Bemühens lehrt, daß jeder Schritt in der Lösung gegebener Probleme zu neuer Problematik führt, so ist es gut, sich bewußt zu werden, daß wir uns oft zeitlich begnügen müssen, die Lage der Grundfragen zu klären, da wir sie nicht beantworten können.»

In seinen weitern Ausführungen kommt Dessauer auf die frühern Lösungsversuche des Problems zu sprechen. Er weist dabei hin auf die Tatbestände, auf das physikalische Weltbild von damals und heute und auf das Zusammenspielen von Kausalität und Finalität. (Finalität = die Zweckbestimmtheit; sie steht im Gegensatz zur Kausalität). Der Schluß handelt vom Stand und von der Aussicht weltanschaulicher Aspekte. Dessauer ist Optimist und er möchte dem menschlichen Erkenntnisvermögen nicht allzuenge Grenzen setzen. Dabei weiß er aber sehr wohl, daß es ein exaktes Wissen über viele Dinge nicht gibt. Aber er sagt nicht, wie einst Dubois-Reymond «Niemals», sondern «Noch nicht». Dessauer fühlt, daß der Forschungsweg des Menschen «zu den tiefen Gründen der Welt noch in gewaltige Weite führt, wo Größeres auf uns harrt, als wir je gesehen.»

Ob wir uns zu dieser oder jener Auffassung bekennen, an einen Zweck in der gelebten Welt glauben oder nicht, jedenfalls wirken jene Forschenden sympathischer, die sich damit bescheiden, das z. Z. Erforschbare erforscht und als feststehende Tatsache hingestellt zu haben, als die allzusehr zu bloßen Spekulationen hinneigenden Denker und Forscher, die gerne bestimmte Meinungen als naturwissenschaftlich gesicherte Lehre autoritär verkünden, bevor, wie sich Dessauer ausdrückt, tragfähiges Tatsachenmaterial neue Hinweise gibt.

Dessauers Schrift über die Teleologie in der Natur muß aufmerksam und kritisch gelesen werden. Die Lektüre erfordert einige Anstrengung. Ohne naturwissenschaftliche und philosophische Vor-

seinem Leben einen Sinn zu verleihen. Dieser Sinn kommt nicht von außen in das Leben hinein — er muß selbst gewählt werden. Indem der Mensch sich eine Aufgabe, ein Ziel seines Strebens wählt, erhält sein Leben einen Sinn, auf den es ausgerichtet werden kann. Diese Wahl kann konkret sein: Mitarbeit in der Gemeinschaft, Beitrag zur Evolution der Kultur, Förderung der Mitmenschlichkeit usw. In allem jedoch, was der Mensch faktisch wählt, wählt er immer auch sich selber im Hinblick auf einen Sinn seines Lebens. Damit bringt der Mensch so etwas wie «Sinn» in die Welt, und wir haben Grund genug, einzig in dieser Selbstwahl eine mögliche Sinnhaftigkeit im Weltlauf anzunehmen. In der Tätigkeit des bewußten Zwecksetzens, in der verantwortlichen Uebernahme einer Lebensaufgabe im Rahmen der mitmenschlichen Gemeinschaft, besteht das Sinngefüge, das der Mensch zu realisieren vermag. Die Wahrheit seines Lebens muß von jedem Einzelnen selbst gefunden werden. Die Werte, auf die wir unser Leben ausrichten wollen, müssen wir selbst ergreifen, schaffen und manchmal auch erst «erfinden». Es ist höchst problematisch, allgemeinverbindliche Wahrheiten und Werte postulieren zu wollen. Die Kritik der «Ideologen»*** hat gezeigt, daß das, was man gewöhnlich als «ewige Wahrheiten» anpreist, durchaus «standortbedingt» ist. Angefangen bei der Idolenlehre von *Francis Bacon*, über die Analyse der «Vorurteile» bei *Helvétius* und *Holbach*, bis zur biologisch-soziologischen Wert- und Wahrheitskritik bei *Schopenhauer*, *Marx*, *Nietzsche* usw., haben die Ideologen klarzumachen gewußt, daß hinter den sog. ewigen Wahrheiten immer wieder ein politisches, soziales, machtmäßiges oder vitales Interesse angetroffen wird. Die Lehre, die daraus zu ziehen ist, ist zumindest ein gemäßigter Skeptizismus, der mit *Montaigne* sagt: «Wahrheit diesseits, Irrtum jenseits der Pyrenäen».

Die Auflösung der allgemeinverbindlichen Wahrheiten und Werte führt uns auf denjenigen zurück, der diese Werte «gesetzt» und geschaffen hat, nämlich den Menschen. Der Mensch ist es, der in gewissen sozialen, biologischen und historischen Bedingungen Werte schafft, und durch diese Werte seinem Leben einen «Sinn» zu geben versucht. Der Prozeß der Wert- und Wahrheitsschöpfung ist niemals abgeschlossen, er muß ständig weitergeführt werden, da sich mit der Geburt jedes Einzelnen die Aufgabe erneut, einen tragfähigen Sinn für ein individuelles Leben zu finden. Wenn es auch unmöglich ist, diesen Sinn, für den jeder Einzelne selbst verantwortlich ist, in seiner jeweiligen Einmaligkeit zu konkretisieren, so kann doch ein allgemeines Gesetz über den Wert einer möglichen Selbstwahl formuliert werden. Der Sinn, den einer seinem Leben gibt, erhält letzten Endes seinen Wert daraus, daß er für die mitmenschliche Gemeinschaft «wertvoll» ist. Was im Rahmen des bloß «Individuellen» verbleibt, und nicht der Allgemeinheit zu Nutzen kommt, ist im höheren Sinne «wertlos». Der Prozeß der Kultur scheidet es aus, weil er für es keine Verwendung hat. Somit sind wir bei der Sinnfindung unseres Lebens immer auf die Gemeinschaft verwiesen, wobei gilt, daß alle Sinnhaftigkeit im menschlichen Leben in Mit-Arbeit und Mit-Streben, d. h. in der Mitmenschlichkeit begründet ist. Wer sich selber derart wählt, daß seine Wahl sich nicht in den Strom der aufwärtssteigenden Kultur einfügt, realisiert keinen «Wert», denn jeglicher Wert ist immer auch ein sozialer und kultureller.

Die Tafel der Werte, die sich lediglich auf das Diesseits und das menschliche Leben beschränkt und vollständig «innerweltlich» bleibt, wird oft als «nihilistisch» charakterisiert. Der Mensch, der seinem Leben selber einen Sinn geben will, wird maßlos genannt, und es wird behauptet, daß der auf sich selbst gestellte Mensch mit eiserner Konsequenz dem Nihilismus in die Arme läuft. Sieht man näher zu, so erweist sich auch diese «Ankündigung des Nihilismus» als unbegründet. Es ist durch nichts zu erweisen, daß der Mensch den Sinn seines Lebens aus dem Jenseits, der Ueber- oder Hinterwelt beziehen müsse. Die Gründe, die dafür namhaft gemacht werden, daß der Sinn des menschlichen Lebens «außerhalb» dieses Lebens selber zu suchen sei, erwachsen immer aus der Atmosphäre eines bloßen Glaubens, eines Fürwahrhaltens, das sich schließlich immer das

*** Zu den «Ideologen» zählen jene Denker, die aus einer systematischen Kenntnis der biologischen, sozialen oder psychologischen Bedingungen das menschliche Denken «ableiten» wollen.

---

kenntnisse wird der gebotene Stoff kaum bewältigt und daraus Nutzen gezogen werden können. Das Buch gibt Anlaß zu ernsterm Nachdenken über ein philosophisch und weltanschaulich sicher nicht nebensächliches Problem; es regt aber da und dort auch zum Widerspruch an. Daß zwischen Dessauers Weltbild und demjenigen der modernen Naturwissenschaft, die eine Teleologie nicht anerkennt, unversöhnliche Gegensätze bestehen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Das sollte aber einen Atheisten gleichwohl nicht hindern, die Schrift Dessauers zu lesen, denn auch er wird dabei auf einige beachtenswerte Wahrheiten und Feststellungen stoßen.

Bernhard Bavink: Weltschöpfung.

Ein in vielen Beziehungen ähnliches Weltbild wie Professor Dessauer entwickelt der 1947 im Alter von 67 Jahren verstorbene Naturphilosoph *Bernhard Bavink*. Als sein eigentliches Lebenswerk gilt das im Jahr 1913 erstmals und seither in acht großen Auflagen erschienene Buch «Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften». Eine Zusammenfassung der in diesem umfangreichen und heute noch viel gelesenen Werk enthaltenen Hauptgedanken finden wir in der kleinern Schrift «Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion». Friedrich Dessauer hat dazu das Vorwort geschrieben.

Bei dieser Gelegenheit darf vielleicht darauf hingewiesen werden, daß auch andere Wissenschafter zwischen Wissenschaft und Religion, zwischen Glauben und Wissen eine befriedigende Lösung zu suchen trachteten, ohne aber dabei der Theologie oder der idealistischen Philosophie Konzessionen zu machen oder gar sich den von der Religion ausgehenden Gottesbegriff zu eigen zu machen. Es sei hier an das vor 60 Jahren von Professor Ernst Häckel niedergelegte «Glaubensbekenntnis eines Naturforschers» erinnert, das er später in einer Schrift «Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft» zusammengefaßt hat.

Von Bernhard Bavink wird geschrieben, daß er über ein enzyklopädisches Wissen, ein klares Denken und ein außerordentliches pädagogisches Darstellungsvermögen verfügte und daß er dadurch in allen naturwissenschaftlichen Kreisen restlose Anerkennung gefunden habe. Ohne dieses Lob und diese Charakterisierung auf die volle Gültigkeit prüfen zu können, darf von Bavink jedenfalls gesagt werden, daß er die Wissenschaft streng rein halten wollte von allen ungerechtfertigten philosophischen und religiösen Spekulationen.

Bavinks Schrift «Weltschöpfung» ist eine Veröffentlichung aus seinem Nachlaß. Sie ist hervorgegangen aus einem kurz vor seinem Tode in München gehaltenen Gastvortrag in einem überfüllten Hörsaal der dortigen Technischen Hochschule. Prof. Aloys Wenzl, der die Schrift herausgegeben hat, betont, daß er sich trotz innerlicher Verwandtschaft nicht mit allen Stellungnahmen Bavinks identifizieren könne. Dem vom Realismus ausgehenden Naturphilosophen Bavink lag es daran, einer wissenschaftlich begründeten Metaphysik das Wort zu reden; dann suchte er auch den Nachweis zu erbringen, daß Religion und Wissenschaft sich vertragen können, wenn beide sich der Grenzen ihrer Zuständigkeit bewußt sind.

In den ersten zwei Teilen des Buches wird eine allgemein verständliche und überaus anregende Darstellung gegeben von den

dumpfe Gefühl «einer schlechthinigen Abhängigkeit» *(Schleiermacher)* zurückzieht. Die moderne Philosophie seit *Ludwig Feuerbach* ist bemüht, dieses Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit in seiner psychologischen Bedingtheit aufzuzeigen und es gerade durch das psychologisch-anthropologische Verständnis aufzulösen. Nur in primitiven Entwicklungsstadien und Bewußtseinsformen entwickelt sich jenes Hinausgreifen über die wahre Welt und Wirklichkeit, die in allen Spielarten des mythologischen Bewußtseins angetroffen wird. Aber indem der Mensch den Boden der Wirklichkeit verläßt, begibt er sich in den Bereich des «Nichts», und als Nihilismus im eigentlichen Sinne des Wortes dürften nur Weltanschauungen bezeichnet werden, die den Menschen von der Wirklichkeit entfremden, ihn zur Verneinung dieser Wirklichkeit aufrufen.

So gesehen, erscheint der Nihilismus als eine Grundtatsache des abendländischen Geisteslebens, ein Faktum, das sich keineswegs auf unsere Gegenwart beschränkt, sondern in der europäischen Geistesgeschichte eine mannigfaltige Ausgestaltung erfahren hat. Die Wirklichkeit des menschlichen Lebens besteht darin, daß wir Menschen auf dieser Erde unser Leben sichern und erhalten müssen. Der Kampf des Menschen zielt darauf hin, die Erde wohnlich zu machen und mittels der Kultur die Idee der Menschlichkeit zu realisieren. Im Hinblick auf diese Aufgabe können Menschheitsbewegungen ebenso wie das Leben einzelner Individuen bewertet werden. Es ist kein Sonderfall in der Kulturgeschichte, daß, anstatt daß die Aufgaben des Menschseins übernommen werden, gelehrt wird, das Leben sei wertlos: Besser Nichtsein als sein. Hinter solchen Lehren steckt die Schwäche, das Nicht-ertragen-können der Bedingungen, die mit dem menschlichen Leben unausweichlich verknüpft sind. Das schwache und kranke Leben strebt immer über die Wirklichkeit hinaus, und sucht in der Illusion einen Standpunkt zu finden, von dem aus «die Welt aus den Angeln gehoben werden kann». Die religiöse Weltanschauung hat hier ihre Wurzeln, und die Weltordnung, die durch sie postuliert wurde, war ein künstliches Gefüge von Werten, das sich nicht auf dem Boden der Realität errichtete. Dieses Wertgefüge hat dem Aufstieg der Wissenschaften und der wachsenden sozialen Befreiung des Menschen nicht standgehalten. Die Herrschaft über die Natur und die Einsicht in die Grundtatsachen des sozialen Lebens ist anstelle der religiösen Weltschau getreten. So hat sich als Resultat der Entwicklung ergeben, daß die Ausrichtung auf göttliche Instanzen mehr und mehr abgebaut wurde, und man von unserer Epoche mit Recht sagen kann, daß «Gott tot sei». Hierbei handelt es sich nicht so sehr um die Frage, ob Gott existiert oder nicht existiert; *Nietzsche*, der dieses Wort vom Tode Gottes geprägt hat, wollte damit vor allem darauf hinweisen, daß das Leben des modernen Menschen so gestaltet ist, daß ein Gott darin gar keinen Raum mehr finden kann. Die ganze Hierarchie der Werte, die für das Abendland während zwei Jahrtausenden Maß und Richtung bedeutete, ist aber damit hinfällig geworden. Es sind Werte aus der Welt geschwunden, an denen sich die Kultur orientierte, und die dem menschlichen Leben als Leitsterne vor Augen standen. In dieser kulturphilosophischen Perspektive erscheint unsere Epoche als eine Uebergangszeit, in der die alten Ideale abgewertet und neue Ideale noch nicht fixiert sind. Auf jeden Fall steht fest, daß der Weg zurück für die Menschheit nicht gangbar ist. Die Ergebnisse eines zweitausendjährigen Befreiungskampfes in Philosophie, Wissenschaft, Technik und Sozialleben sind nicht rückgängig zu machen. Der Sinn des Lebens kann nicht mehr in einer Ueber-Welt gesucht werden. Der Mensch der Neuzeit ist auf der Suche nach Idealen, die sein Leben im Diesseits, in der wirklichen und wahren Welt möglich machen. Das Gespenst des Nihilismus taucht dort auf, wo neue Werte noch nicht sichtbar geworden sind.

Es hat wenig Sinn, diese notwendige Phase der abendländischen Entwicklung, die natürlich auch Menschheitscharakter hat, zu verneinen. Jede echte Schwierigkeit wird nur überwunden, wenn man sie als Schwierigkeit akzeptiert. Das Positive in der Auflösung der alten Werte liegt darin, daß der Platz frei wird, innerhalb dessen eine neue Wertetafel errichtet werden kann. Uns will scheinen, daß die neuen Werte bereits gefunden sind. In der Bejahung des Diesseits, der faktischen Bedingungen und Voraussetzungen des menschlichen Lebens liegt die einzige

---

Weltanschauungslehren im Mythos, in der Religion und Philosophie. Hier sind besonders interessant die Ausführungen über die biblischen Schöpfungsberichte, von denen Bavink schreibt, daß darin vieles, naturwissenschaftlich angesehen, schlechterdings unmöglich sei. — Der zweite Teil handelt von der Weltanschauungslehre in der Philosophie, beginnend mit Thales von Milet (600 v. Chr.), überleitend zu den Theorien der mittelalterlichen Naturphilosophie und abschließend mit den Auffassungen über das astronomische Weltbild des 19. Jahrhunderts. Am Schlusse des zweiten Teiles führt Bavink aus, daß wir uns bei ernsthafter Beschäftigung mit den Problemen der gesamten philosophischen Entwicklung nicht der Begriffs- und Denkmittel bedienen können, die für die Orientierung in unserer alltäglichen Umwelt geeignet und ausreichend sind. «Nur auf dem Wege eines reinen Denkens», so führt er aus, «oder eines aufs engste sich an die Erfahrung anschließenden und stets von ihr kontrollierten Denkens können wir an die Frage herangehen, auf welche Weise die Welt als Ganzes und ihre einzelnen Komponenten entstanden sind.»

Im dritten und wichtigsten Teil des Buches wendet sich Bavink den Weltanschauungslehren der heutigen Naturwissenschaft zu. Wir werden eingeführt in das neuzeitliche astronomische Weltbild und in die Kosmogonie der modernen Physik. Die Probleme der modernen Atomphysik, die Theorie der Sternstrahlung, die Einsteinische Relativitätslehre werden dargestellt. Damit wird uns eine Gesamtschau dessen vermittelt, was die Wissenschaft von heute an Erkenntnissen und wissenschaftlichen Hypothesen aufzuweisen vermag. Bavinks Anschauungen beruhen vielfach auf der Weltentstehungslehre des deutschen Physikers Jordan. Bavink verneint wie Jordan das mechanistisch-materialistische Weltbild und macht dieses für den Zwiespalt zwischen Wissen und Glauben in erster Linie verantwortlich. Anderseits weist er aber den ihm gegenüber oft erhobenen Vorwurf scharf zurück, der dahin geht, er suche aus der modernen Naturwissenschaft eine Bestätigung religiöser Lehren herauszulesen und durch die bohrende Vertiefung in die Geheimnisse der Natur auf geradem Wege zu einer positiven Gotteserkenntnis zu gelangen. Bavink erklärt demgegenüber, daß er sich vollkommen klar darüber sei, daß es einen «naturwissenschaftlichen Gottesbeweis» nicht gibt, noch geben kann. Damit dürften auch die heute noch in weiten Kreisen vorhandenen Bedenken, die gegenüber Bavink bestehen, nach und nach verschwinden und seine wissenschaftliche Leistung in einem andern Licht erscheinen. Bavink erhebt keineswegs den Anspruch, auf gewisse philosophische Fragen eine befriedigende Antwort geben zu können. Die Beantwortung von Fragen, wie die nach der Raum-Zeit-Ordnung oder nach der Theodizee (= Rechtfertigung Gottes gegenüber den Sündern der Welt und gegenüber vorhandenem Unrecht in der von ihm geschaffenen Welt), liegt nach der Ansicht Bavinks außerhalb des Bereiches der Naturwissenschaft. Es ist auch fraglich, ob menschliches Denken je dazu kommen wird, all die scheinbaren Widersprüche unseres Daseins zur Zufriedenheit aller lösen und auf die letzten Fragen Antwort geben zu können. Erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält, damit will sich Bavink bescheiden und damit glaubt er auch dem faustischen Erkenntnisdrang des Menschen Grenzen setzen zu dürfen.

Die Schrift Bavinks, die, wie diejenige Dessauers, namentlich dem Laien etwas Mühe verursachen wird, ist vor allem jenen zu empfehlen, die im unklaren sind, wenn von der Verschiedenheit von Glauben und Wissen die Rede ist. Pollux.

Möglichkeit, einen eigentlichen und ursprünglichen Sinn des Daseins zu finden.

Die Behauptung, daß das menschliche Leben keinen Sinn habe, spricht nicht so sehr über das menschliche Leben als über den, der diese Aussage macht. Das Leben «hat» nicht einen Sinn; der Sinn muß ihm «gegeben» werden. *Schiller* formuliert das so: «Wisset, ein erhabener Geist, legt das Große in das Leben, und er sucht es nicht darin». Mit andern Worten: Das Nichts, das sich vor dem Menschen auftut, wenn er auf die Sinnhaftigkeit des Lebens vom Ueberweltlichen her Verzicht leistet, muß dazu führen, daß der Sinn des Lebens vom Menschen selber gestiftet und geschaffen wird. Der «Abgrund des Nihilismus», an dem wir heute nach der Auffassung zahlreicher kulturphilosophischer Diagnostiker stehen, bedeutet nichts anderes, als daß der Mensch den Weg zu sich selbst und seiner Freiheit gefunden hat. Der Gebrauch dieser Freiheit muß dazu führen, das «Reich des Menschen» auf der Erde zu verwirklichen; d. h. eine Ordnung zu schaffen, in der der Mensch ein «menschenwürdiges» Leben führen kann. Denn wenn die überirdischen Werte und Hoffnungen hinwegfallen, dann bleiben nur noch die irdischen übrig, deren Nicht-Realisierung immer zugleich auch die «Sinnlosigkeit» des menschlichen Daseins bedeutet. Haben wir nichts anderes mehr als irdische Werte, dann können wir nicht umhin, deren Verwirklichung mit dem ganzen Einsatz unserer Persönlichkeit anzustreben. Vielleicht ist gerade dies der positive Sinn der Krise, die man gemeinhin mit dem Schlagwort «Nihilismus» bezeichnet und die, wie wir zu zeigen bemüht waren, weit eher eine Sache der abendländischen Vergangenheit als der Gegenwart ist — eine Krise, die aus einer krankhaften Vergangenheit in eine gesunde Zukunft hinüberführt.

Gespräche mit einem Freidenker

(Fortsetzung des fünften Gesprächs)

«Und trotz diesem von Ihnen ‚Traum' genannten Ausblick nach einem Leben höherer Art sind wir zur Kultur gekommen?» wandte Herr Zweifel nicht ohne Schärfe ein.

Ich: «Jawohl! Denn die Gläubigen nehmen ihre Religion ja nur theoretisch ernst; praktisch sind sie Liebhaber der Erde und ihrer Freuden und Güter so gut wie die andern, was ganz natürlich und in der Ordnung ist. Denn abgesehen von geistigen Epidemien und von religiösen Psychopathen war immer die *Vernunft* der Lebensregler, der den Kampf gegen die Not führte und nach besserer Lebensgestaltung trachtete. Der Glaube an den Himmel war immer nur eine angenehme Beigabe und, wenn es mit dem irdischen Glück schief ging, ein Ersatz dafür.»

«Gehört der Krieg zu dieser bessern Lebensgestaltung, die die Vernunft ersonnen hat?» bemerkte Herr Zweifel bitter.

«Darauf ist zu sagen», entgegenete ich, «daß der Krieg mit der Vernunft gar nichts, mit der Religion sehr viel zu tun hat.»

Herr Zweifel reckte sich entrüstet auf.

«Es ist so», bekräftigte ich meine Behauptung, «und man braucht dabei nicht einmal an die eigentlichen Religionskriege zwischen den Inhabern verschiedener Sorten Christentum, nicht an die Verfolgungen der Waldenser, Albigenser, Hugenotten, Wiedertäufer zu denken. Bei jedem andern Kriege wurde Gott von jeder Kriegspartei als Kriegsgott angerufen; man veranstaltete Bittgottesdienste, die Priester segneten die Waffen und die Krieger, die zum Massenmord auszogen; man pries ihn als den Gott der Gerechtigkeit, als den Beschützer des Vaterlandes, man flehte ihn um Sieg an, hüben und drüben, obwohl nach seinem ewig unveränderlichen Ratschluß schon längst festgelegt war, wem er zufallen werde. Auch die alten Eidgenossen fielen vor dem Beginn der Schlacht auf die Knie und beteten um Gottes Beistand, auch als ihnen die Kriegerei zum Handwerk und Geschäft geworden war. Hitler hat sich bei der Entfesselung des Weltkrieges und der andern Schandtaten als Werkzeug der Vorsehung gefühlt und ausgegeben. Man darf füglich sagen, daß es nie einen Krieg gegeben habe, zu dem nicht Gott als Helfershelfer herbeigezogen worden wäre, nie einen Krieg ohne religiöse Betonung.»

Herr Zweifel war ehrlich genug, bedrückt zuzugeben: «Sie haben leider recht.»

Ich: «Um auf den Ausgangspunkt unseres jetzigen Gesprächs zurückzukommen: aus einer irrtümlichen Welterklärung kann auch nur eine irreführende Sinngebung für das Leben hervorgehen, unter Umständen eine verhängnisvolle, lebensfremde, lebensfeindliche, und als solche muß eine bezeichnet werden, die das wirkliche Leben des eigenen Sinns beraubt und das Schwergewicht der Verpflichtung von der Erde in einen erträumten Himmel verlegt.»

Herr Zweifel: «Wenn Sie die christliche Lebensdeutung, die ja in der Tat das Ewige höher schätzt als das Zeitliche, als so verhängnisvoll betrachten, so können Sie mir vielleicht erklären, wie es kommt, daß die Menschheit, insbesondere die Christenheit, trotz dieser Sinngebung fröhlich weiterlebt, von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend.»

Ich: «Leicht zu erklären: kraft des Selbsterhaltungstriebes und eben der ihn geistig leitenden Vernunft. Schauen Sie hin, wo Sie wollen: die religiöse Geringschätzung und Verachtung der irdischen Güter geht immer nur so weit, als sich dabei noch leben läßt. Wie ein Blick auf die Dome, Kathedralen, auf den Vatikan und auch auf die vielräumigen protestantischen Pfarrhäuser Ihnen zeigt, leben die Vertreter und Auskündiger der Religion jener Grenze gegen die Entsagung hin nicht sehr nahe.»

Herr Zweifel lächelte bitter.

Ich: «Der Konsequenzen wegen, die die Beibehaltung des altjüdischen Weltbildes für die Lebensauffassung der Menschen hat, verlangte Professor Dodel, daß der Jugend über Welt- und Lebensentstehung die Wahrheit gesagt werde, soweit man sie überhaupt kennt, und folgerichtig für die Volksschullehrer eine gründliche naturwissenschaftliche Bildung.»

«Je gelehrter, desto verkehrter», brummte Herr Zweifel.

Ich: «Nur keine Angst, die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Zwar ist es mit der Aufklärung der jungen Generation ein schönes Stück vorwärts gegangen. Die angehenden Pädagogen werden mit den hauptsächlichsten Forschungsergebnissen bekannt gemacht. Und wenn es zu einem ‚gründlichen' Studium auch nicht reicht, weil in der Lehrerbildung noch manch anderes zu tun ist, so sind sie doch in den Stand gesetzt, ihre Schüler in die naturwissenschaftlichen Grundwahrheiten einzuführen, und das genügt. *Würde* genügen; aber — dieselben werdenden Pädagogen haben auch in Religion eine Prüfung abzulegen und sind als Lehrer verpflichtet, neben Naturkunde Biblische Geschichte zu erteilen, jedoch nicht in dem Sinne, wie sie andere Sagen und Märchen erzählen oder von den Göttern und Heroen anderer Völker sprechen. O nein! Die biblischen Geschichten sind wahre Geschichten, die biblischen Personen sind hochmoralische, ja heilige Personen, Jahve *ist* ein Gott und nicht nur eine personifizierte Naturerscheinung wie zum Beispiel sein germanischer Vetter Wotan, und zu der biblischen Naturlehre hat die profane nichts zu sagen. Was meinen Sie dazu?»